

REDE VON KARDINAL KASPER VERDIENST DIE ROTE KARTE.

Man konnte es schon vorher wissen, was das Ergebnis ist. In Sachen Frau in der Kirche hat Kardinal Kasper sich schon in seinem Buch über die Kirche festgelegt. Sie wird in höchsten Tönen gelobt und in seinem Lobpreis kann er sich nicht genug tun. Kardinal Kasper hofft sogar auf „prophetische, charismatische heilige Frauen“. Aber Priesterinnen? Natürlich nicht, denn die „realsymbolische *repaesentatio Christi* als Bräutigam seiner Braut der Kirche“ sei im Sinn der biblischen Geschlechtersymbolik. Was „realymbolische Repräsentation“ eigentlich meinen und warum plötzlich die Metapher von Bräutigam und Brau auftaucht, weiß er nicht zu erklären. So geht alles aus wie das Hornberger Schießen und man wundert sich schon gar nicht mehr darüber, dass er auch seine Vorbehalte gegen das Amt der Diakonin hat. Höchstens eine Jungfrauenweihe räumt er ein, uns dies natürlich nur den unverheirateten Frauen.

Was ist das Problem dieser Argumentation? Walter Kasper hat schon immer beliebig argumentiert. (1) Ihm sympathische Bausteine reiht er aneinander, die unsympathischen scheidet er aus. So werden Simone de Beauvoir, Judith Butler und Michel Foucault sofort auf Lücke hin interpretiert, und nach wenigen Zeilen kommt er zum pathetischen Schluss, wir stünden „am Ende der christlichen Verständnisses der Familie“, um gleich auch die Grundlagen europäischer Kultur ins Spiel zu bringen. (2) Beschwichtigend werden große Gestalten der hebräischen Bibel genannt, um daraus zu schließen, wie ernst Schrift und Kirche doch die Frauen nehmen. Ein Höhepunkt solcher Argumentation findet sich in seiner Bemerkung, nicht nur die Frau, sondern auch Gott werde Helfer genannt. Auch weniger anspruchsvoll Denkende stellen da doch die Frage, womit die Frau und worin Gott hilft.

(3) Spannungen, die sich schon im Neuen Testament finden, werden fleißig übersehen, denn leider hat Paulus aus seinen Gleichheitsaussagen keine Konsequenzen gezogen. Kasper sagt harmonisierend und unter Missachtung wichtiger exegetischer Literatur, Paulus habe „schrittweise auf eine Antwort hingearbeitet“. Nehmen wir an, das wäre der Fall, warum zieht er nicht die einzig logische Konsequenz, dass dieses Hinarbeiten heute zu vollenden ist.

(4) Kasper vermeidet auch schon gefährliche Assoziationen. So wird von keiner der in den Paulusbriefen genannten Frauen, über die intensiv geforscht wurde, ihre Funktion auch nur angedeutet. Hat er Angst, wie könnten gefährliche Konsequenzen ziehen. (5) Vor allem vermeidet er alles, was die Kirche in menschlich kulturelle und zeitbedingte Kontexte einbetten könnte. Warum gibt er nicht zu, dass wir Hals über Kopf in einer Männerkultur steckten und eine Männerkirche von einem Tunnelblick schlicht geschlagen war?

(6) Kasper unterstellt, zwar wüssten wir nicht so genau was ein Diakon und eine Diakonin ist, es sei aber klar, wie die Rolle der Gemeindeleitung zu definieren sei. Wie sind Priestertum und Gemeindeleitung aufeinander zu beziehen? Wie steht es mit den Tabus, die um die erneuerte Sakralität des Priestertums gelegt sind? Keine Antworten. Kasper ist klug genug, um die einschlägige Literatur gesehen, vielleicht sogar gelesen zu haben. Sie zu ignorieren grenzt an Verhöhnung der Hörerinnen und Hörer außerhalb des bischöflichen Saales.

(6) Zu eigenen Aussagen zu kommen, ist angesichts dieses beliebig assoziativen Argumentierens natürlich schwierig. Wie also kommt er zu ihnen? Indem er sich hinter kirchenoffiziellen Aussagen versteckt auch wenn sie kaum jemanden überzeugen. Wir sollten sie endlich vergessen, da kein Argument ihre Last tragen kann, es sei denn, man beruft sich gut neuscholastisch auf das ordentliche Lehramt, das Joseph Kleutgen erfand (dessen man sich dieser Tage in anderen Zusammenhängen erinnert).

Diese Rede enttäuscht umso mehr, als sie in kritischen Tagen der Kirchengeschichte gehalten wird. Auch Kasper rüstet sich und seine Zuhörer für die Zukunft. Da bekommen seine Worte schon programmatischen Charakter. Seinerseits darf Kasper nicht enttäuscht sein, dass er in der Glaubensgemeinschaft nicht mehr ernstgenommen wird. Denn diese Rede nimmt weder die Argumente der Frauen ernst, noch nimmt sie im geringsten Rücksicht auf deren Argumente, die sie schon seit 40 Jahren in ganzen Bibliotheken entwickelt haben und immer noch entwickeln. Wer sich so eklatant vom Volk Gottes entfernt, betreibt im Gewande eines Schafspelzes Kirchenspaltung. Deshalb hat W. Kasper die rote Karte verdient.